

Die Ausgrabung in der Pfarrkirche St. Kolumban in Rorschach

Autor(en): **Grüninger, Irmgard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **84 (1994)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Ausgrabung in der Pfarrkirche St. Kolumban in Rorschach

Irmgard Grüninger

Nachdem seit Jahren die Pfarrkirche im Innern einen düstern und abweisenden Eindruck erweckte, wurde eine Renovation ins Auge gefasst und das Architekturbüro Rausch Ladner und Clerici AG, Rheineck, mit der Projektleitung beauftragt. Bereits an der 1. Sitzung der Baukommission vom 24. Oktober 1990 wies Dr. J. Grünenfelder auf eine allfällige archäologische Untersuchung (gemäss Art. 724 ZGB) hin, sofern eine Bodenheizung vorgesehen werde. Die Entscheidung zur Durchführung der Ausgrabung fiel schlussendlich am 14. April 1992 mit der Zustimmung der Kirchgemeinde zur geplanten Innenrestaurierung. Dank der tatkräftigen Unterstützung, einerseits von der Bauherrschaft, vom Architekturbüro RLC und der Baufirma Pedrotti-Fischer AG, Rorschach, andererseits von Bund und Kanton konnte die Arbeit ab Mitte September 1992 in Angriff genommen und termingerecht Ende Januar 1993 abgeschlossen werden. Die Leitung der Ausgrabung oblag der St.gallischen Kantonsarchäologie, die in verdankenswerter Weise auf die Hilfe des Bundesexperten Prof. Dr. H. R. Sennhauser, Zurzach, und des Anthropologen der IAG, Dr. B. Kaufmann, Basel, zählen konnte.

Quellen zur Baugeschichte

Während Rorschach schon 850 erwähnt wird, fällt die erste Nennung eines Rorschacher Pfarrers ins Jahr 1206. Die Kirche selbst ist erst 1236 urkundlich belegt. 1438 findet in der Diözese Konstanz eine Bettelaktion zu Gunsten eines Kirchenneubaus in Rorschach statt. Den heutigen Chor mit Sakristei und Singhaus liess Abt Pius Reher 1644 errichten. 1660 und 1666 wurden Schiff und Querschiff umgebaut, und 1693/94 setzte der Mauerermeister Peter Heimb dem Glockenturm ein neues Geschoss mit der Zwiebelbekrönung auf. Platzmangel war rund hundert Jahre später Anlass für einen weiteren Kirchenumbau, indem 1782–86 Johannes Haag u.a.

das Schiff verlängerte und es mit der geschweiften Westfassade abschloss. Unter der Leitung von August Hardegger wurde die Kirche 1885 renoviert. Die letzte Totalrenovation stammt von 1921/22. Als leitender Architekt war der bekannte Rorschacher Adolf Gaudy tätig. Heizungseinbau (1934) und Errichten der neuen Empore (1966) machten wiederum grössere Eingriffe in den Kirchenboden nötig. Nach der Aussenrenovation in den Jahren 1968–70 wurde die Kirche unter Bundesschutz gestellt.

Grabungsverlauf

Nachdem ab Mitte August 1992 mit dem Ausräumen der Kirche begonnen und anfangs September der Boden im Turm abgetragen worden war, wurde ab 10. September meist mit drei Arbeitern die eigentliche Grabung in Angriff genommen. Gleich zu Anfang stiess man im Vorchor und Querschiffbereich neben der bereits bekannten und auch beschrifteten, ursprünglich für die Familie von Thurn angelegten Crypta sacerdotum, auf die Krypta der Familie von Hofmann. Die Suche nach der dritten in der Kirche vorhandenen Gruft erwies sich als erfolglos. Es zeigte sich schliesslich, dass die Familie von Bayer wohl einen Begräbnisplatz daselbst besass, der aber nie zu einer Krypta ausgebaut worden war.

Nur wenig unter dem Boden kamen im Chor und Schiff ältere Mauern und Reste von Sandsteinböden und Bodensubstruktionen zum Vorschein. Auch zahlreiche Gräber zeichneten sich ab. Letztere wurden nur selektiv geöffnet. Auf die Untersuchung des ältesten Friedhofes wurde aus zeitlichen und finanziellen Gründen verzichtet. Alle Beobachtungen wurden fotografiert, gezeichnet und schriftlich festgehalten; denn jede Ausgrabung bringt immer auch ein Zerstören von Fundsituationen mit sich, so dass nachträglich nur noch an Hand der Dokumentation auf die geschichtlichen Abläufe geschlossen werden kann. Nach Abschluss der eigentlichen



Grabung wurde der Boden wieder auf jenes Niveau aufgefüllt, das für die Konstruktion der Bodenheizung vorgesehen war.

Ergebnisse

Aus den zahlreichen Beobachtungen lassen sich folgende Befunde festhalten:

Die ältesten Relikte sind Reste von Steinkistengräbern. Meist waren nur noch die Bodenplatten und fragmentarisch die seitlich aufgestellten Steine erhalten. Die wenigen datierenden Streufunde bestätigen, dass hier im Frühmittelalter ein alamannischer Friedhof war. Im Verlaufe des 7. Jahrhunderts wurde in diesen alten Friedhof die erste christliche Kirche gebaut. Ihre Umrisse liessen sich im vorderen Teil des Schiffes aufgrund einer Änderung in der Bestattungsdichte erahnen; denn an Stelle der typischen Friedhofanlage mit den dichtgepackten Gräbern fand sich eine sozusagen gräberfreie Fläche von rund 4×5 m. Hier, auf erhöhter Stelle, stand also das älteste Gotteshaus, zu dem der Friedhof gehörte.

Wenige Generationen später wurde es ganz abgetragen und auch der kleine Hügel ausgeebnet, so dass für die zweite Kirche eine grössere Fläche zur Verfügung stand. Obwohl auch von diesem Bau des 9. Jahrhunderts keine Mauern mehr erhalten waren, konnte sein Grundriss anhand der Baugruben klar festgestellt werden. Es handelte sich um eine rechteckige Saalkirche von ca. 9×15 m.



Chor mit spätgotischem Sandsteinplattenboden und Eingang zum Turm.

Übersicht über die Grabung vom Hochaltar aus in Richtung Westen.

Das dritte in den Fundamenten vollständig erhaltene Gotteshaus war nur um Mauerbreite grösser als sein Vorgängerbau. Im Osten fand sich nun ein eingezogenes rechteckiges Choraus, in dem noch stellenweise der originale Mörtelboden erhalten war. An die Südmauer dieses Chores wurde, vielleicht noch im Verlaufe des 13. Jahrhunderts, der Turm angebaut. Er war über eine Treppe vom Chor aus zugänglich und dürfte auch als Sakristei gedient haben. Im Zusammenhang mit diesem Turmbau wurde wohl auch das Kirchenschiff um ein Joch, d. h. rund 5,5 m nach Westen verlängert.

Einen vollkommenen Neubau stellt die Kirche von 1438 dar. Einzig der unterste Teil des Turmes blieb bestehen. Ein polygonales Altarhaus ersetzte den romanischen Rechteckchor, der mit Sandsteinplatten ausgelegt war. Immer noch führte eine Treppe ins tiefergelegene Turminnere. Das Schiff erhielt die Breite der heutigen Kirche. Der Westabschluss jedoch verblieb auf den Fundamenten des Vorgängerbaus.

Im Chor der nun dem Zeitalter entsprechenden gotischen Kirche fanden sich die Grabplatten über den Gräbern der Pfarrherren Johann Melchior Visel († 1628) und Andreas Waldmann († 1634). Zu dieser Zeit war der Zugang zum Turm bereits ebenerdig, und man hatte im Süden das zweistöckige Schatzhaus erstellt. Noch im gleichen Jahrhundert erfolgte die sukzessive Umänderung in frühbarocker Manier. Vorerst wurde unter der Leitung des Baumeisters Peter Haimb 1644 der Chor neu errichtet, und in den

Jahren 1660–66 wurden Schiff und Querschiff umgestaltet. Als letztes erfolgte zu Ende des 17. Jahrhunderts die Renovation des Turmes.

Für diesen Umbau haben sich vor allem die Familien von Bayer, von Hofmann und von Thurn finanziell engagiert. Daher erlaubte ihnen Abt Leodegar Bürgisser, Familiengrüfte in der Kirche zu errichten, die sie jedoch nur kurze Zeit benutzen konnten. So wurde als einziger in seiner Gruft der verdiente Staatsmann Fidel von Thurn beigesetzt. Er ruht hinter einer Grabplatte mit der Inschrift «*Fidelis Anno 1719*». – 1739 verbot Abt Joseph von Rudolphi die Laienbestattung in der Kirche. Die Geistlichen wurden noch bis 1809 in der von Thurn'schen Gruft beigesetzt, die dann auch die Bezeichnung «*Crypta sacerdotum*» erhielt.

Die letzte umfassende Renovation von 1782–86 stand unter der Leitung von Johann

Haag. Neben verschiedenen Änderungen am bestehenden Bau wurde die Kirche um 15 m verlängert und erhielt die prunkvoll geschweifte Barockfassade.

Während in den römischen Kastellen wie Arbon und Bregenz die einheimische Bevölkerung schon im 4. Jahrhundert dem Christentum angehörte, waren die von Norden eindringenden Alamannen noch Heiden. Sie liessen sich ausserhalb der Städte in Einzelhöfen in der Gegend nieder. Ihre Toten bestatteten sie in einem Friedhof, der auch nach ihrer Bekehrung zum christlichen Glauben weiterhin Bestand hatte und auf dem im Verlaufe des 7. Jahrhunderts das erste Gotteshaus errichtet wurde.

Der reichhaltige Grabungsbefund bestätigt somit, dass der Kirchhügel über dem See seit über 1300 Jahren ein Ort des Kultes und der Verehrung war.

Übersicht über die Grabung im Vorchorbereich mit der von Hofmann'schen Gruft in der Mitte.



Grabplatte von Pfarrer Johannes Melchior Visel,
gest. 1628.



AUSGEWÄHLTE LITERATUR

GRÜNENFELDER Josef: Beiträge zum Bau der St.Galler Landeskirchen unter dem Offizialat P. Iso Walser 1759–1785, Sonderdruck aus den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung / 85. Heft, 1967

RECK Josef: Die Anfänge der St.Kolumbanspfarrei Rorschach. Rorschacher Neujahrsblatt 1962

STÄHELIN, J.: Geschichte der Pfarrei Rorschach, Rorschach o.J.